



Was wir verloren haben

Beenken, Heinrich

Berlin, 1925

Joseph Freiherr von Eichendorff: „Danziger Bloot verjeiht nich“

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80355)

Danziger Blot verjeiht nich



Das das deutsche Reich an Danzig verloren hat, läßt sich nicht in Zahlen und Massen ausdrücken. Zwar kann man statistisch feststellen, daß zur Begründung der Freien Stadt Danzig 2000 qkm in willkürlicher Grenzföhrung vom Körper des Reiches abgeschnitten sind, daß 380000 Einwohnern die Danziger Staatsangehörigkeit statt der preussischen aufgezwungen ist, und daß tausende Betriebe in Gewerbe und Landwirtschaft der reichsdeutschen Volkswirtschaft und Zolleinheit entzogen worden sind. Aber dies sind doch nur physische Merkmale, die vielleicht im Laufe der Jahre durch ein arbeitsfreudiges Volk ersetzt werden könnten. Nein, das Deutsche Reich hat mit Danzig viel mehr als dieses verloren.

Hast du, lieber deutscher Bruder, liebe deutsche Schwester, schon einmal die dem Reiche entriszene alte Hansestadt Danzig am Ostseestrande besucht, die von den begeisterten Bewunderern ihrer Schönheit und ihres Glanzes als nordisches Venedig gefeiert wird? Wenn nicht, so bitte ich dich herzlich: Komme zu uns und werde ein Verkünder des Verlustes, den das Reich erlitten! Glaube nicht denen, die davon schwätzen, daß östlich der Elbe die Landschaft öde und reizlos wird, daß an der Oder nachts die Wölfe auf den Straßen hungrig bellend herumlaufen, und daß an der Weichsel westeuropäische Kultur asiatischer Barbarei endgültig weicht. Das sind Märchen! Komm und schaue! Kann sich dem Auge des Naturfreundes eine reizvollere Landschaft bieten als die Danziger Landschaft, die von einem gütigen Schöpferwillen mit Strand und Meer, mit Nebungsdünen und Hasfamelancholie, mit Flüssen und waldigen Höhen, mit weiten Marschweiden und ruhewollen Seen in anmutigem Wechsel begnadet ist? Eine wunderbare, echt deutsche Landschaft, von Malern und Dichtern in ihrer anziehenden Eigenart gepriesen, ist dem Deutschen Reiche mit Danzig verloren gegangen. Vergiß dies nie!

Und dieser Landschaft haben allein die Deutschen ihr eigenes nationales Wesen eingepreßt; in jahrhundertelanger Mühe haben sie Wasserflächen und Sumpfsgebiete durch Deiche und Kanäle zu einem fruchtbaren Garten Gottes umgeschaffen, so daß man auf diese deutsche Aufbauarbeit das stolze Griesenwort anwenden darf: Deus mare, Batavus litora fecit: Gott hat das Meer geschaffen, aber der Grieße hat ihm Grenzen gesetzt. Schon im Dunkel der Vorzeit und in der Dämmerung der Frühgeschichte haben auf dem Boden der jetzigen Freien Stadt germanische Stämme bis hin zur Völkerwanderung gesiedelt, und vom Ende des 12. Jahrhunderts an ist der vorübergehend den Slaven überlassene Heimatboden von deutschen Kolonisten, zuerst vornehmlich von Kaufleuten und Handwerkern aus Niederfranken und Niedersachsen, wieder zurückgewonnen worden. Und dann haben hier deutsche Männer allmählich ein stolzes Wahrzeichen deutscher Kultur, ein Bollwerk deutschen Volkstums und Geistes, lebens aufgerichtet, das allen Angriffen und Schicksalschlägen bis heute getrotzt hat. Wer darum den Boden des Weichselgebietes in der nun auslandsdeutsch gewordenen Stadt Danzig, der Königin der Weichsel, betritt, zu dem sprechen die Geister längst vergangener und blutsverwandter Geschlechter aus den Totenhügeln eines vorgeschichtlichen Jahrtausends, aus den Urnengräbern der Völkerwanderungszeit, aus den Grabkammern gotischer Dome und Burgen und aus den Heldenfriedhöfen der Weltkriegezeit:

Ihr fühl't's, wie deutsch dies Land, dies Volk,
Kerndeutsch seit Urwelt Zeiten,
Deutsch ist sein Blut und deutsch sein Herz,
Und deutsch sein Sinn und Treiben,
Deutsch sind wir noch und wollen deutsch
In aller Not auch bleiben.

Und diese Stadt und ein solches Land habt ihr, liebe Brüder und Schwestern im Reiche, verloren. Grund genug, daß weher Schmerz und heißer Jörn euch wie uns packt!

Gern möchte ich die Geschichte Danzigs darstellen, aber wer ist ein solcher Sprachmeister, daß er die wechselvollen und eigenartigen Geschicke der Stadt Danzig, die wie ein Abenteuerroman anmuten, in ein paar Zeilen zu bannen verstünde. Nur dies: die Stadt Danzig hat in den sieben Jahrhunderten

ihres Bestehens stets Grenzcharakter gehabt und war in Folge ihrer natürlichen Lage an der Mündung des großen Weichselstromes in die Ostsee immer und immer wieder als ein Brennpunkt der Uebergänge, Verkehrswege und Handelsstraßen ein Gegenstand des Streites zwischen Mächten und Völkern, die Osteuropa brauchten oder gewinnen wollten. Darum hat Danzig eigene Heere aufgestellt und eigene Flotten ausgerüstet, und hat sowohl unter der Herrschaft des deutschen Ritterordens als auch während der Hansezugehörigkeit und in der Zeit des Anschlusses an die polnische Krone eine eigene Staatspolitik getrieben. Die Heere Polens, Rußlands, Preußens, Schwedens, Frankreichs haben vor den Mauern der festen und turmreichen Stadt gelegen, die Flotten Englands und Dänemarks haben auf der Danziger Reede gekreuzt, die Glaubenskämpfe und die Ständekämpfe haben sie mit Macht durchbraust. So verschieden aber auch das Los war, das Danzig in den ununterbrochenen Wirren und Kämpfen zufiel, und wie verschieden der Grad ihrer politischen Unabhängigkeit gewesen ist, in einem ist unsere stolze Hansestadt unerschüttert sich gleich geblieben: sie war stets ein Hort des Deutschthums in der Ostmark, der von ihren streitbaren Bürgern, den wetterharten Seefahrern, den unternehmungslustigen und staatskundigen Kaufherren und den selbstbewußten Handwerksmeistern, als ein Heiligtum angesehen wurde und von Geschlecht zu Geschlecht als teuerstes Gut vererbt wurde. Und dieses Juwel ist nun aus der Krone gebrochen, die die Mutter Germania auf dem Niederwalddenkmal zum Himmel emporhebt.

Wenn es nach dem Gesagten scheinen könnte, als wären die alten Danziger nur ein raues und kriegerisches Geschlecht von Kriegern, Seefahrern und Staatsmännern gewesen, so zeigt ein Blick auf die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt, daß die Anlagen der Danziger vielseitiger waren. Neben Wehrhaftigkeit, wirtschaftlichem Geist und diplomatischer Sicherheit waren Kunstsinne und Lebensfreude, Abenteuerlust und ein Hang zu edlem Genuß die besonderen Eigentümlichkeiten der Danziger. Und diese ihre schönheitsfrohe Art, die sich mit der der Italiener der Renaissancezeit berührt, hat sich in dem wunderbaren Stadtbild Danzigs ausgeprägt, in den ragenden Stätten der Frömmigkeit, in den Rathhäusern, in den farbenfrohen Fassaden hochgiebeliger Bürgerhäuser, in den engen Gassen und in dem städtebaulichen Idealbild eines Marktes, dem Langen Markt der Rechtstadt. Mit Recht leuchten uns darum über dem Aufgang der Rathhaustreppe in goldenen Lettern die oft wiedergegebenen Worte des Danziger Dichters Hans Hasentödter entgegen, Danzigs Ruhm und Glanz verkündend:

Ante alias, felix
quas Prussia continet, urbes
exsuperans Gedanum
nobile nomen habet.

In zeitgenössischer Uebersetzung lauten sie:

Von allen Städten, so in Preußen seind zu sehen,
Ist keine, die mit Fug kann über Danzig gehen.

Und wer an einem Herbstabendersonnen durch die Gassen der Rechtstadt wandert, die Flußläufe und Kanäle auf zahlreichen Brücken überschreitet, die aufragenden Figuren der Weichselbrücke, Fassaden und Giebel in der Dämmerung wie lebende Wesen grüßt, und dann wie eine Himmelsbotschaft von St. Katharinen oder vom Rathhausturm die Glockenspiele künden hört: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“, der glaubt in solcher Stimmung wohl, daß er träume und durch einen holden Zauber in eine verwunschene Stadt geraten sei. Und alles ist deutsch an diesem Stadtbild, der Geist und die Einzelformen, die Gesamtschöpfung und die Inschriften, so daß es recht ist zu sagen: Wenn die Menschen schweigen würden, dann würden die Steine vom Deutschthum Danzigs zeugen und von deutscher Kunst, Art und Sprache seiner Bürger predigen. Und wenn die Ungunst der heutigen Zeit das freie Wort hemmt und das freie Schaffen des deutschen Geistes und Armes einengt oder gar hindert, keine Macht vermag die Spuren deutschen Wesens tilgen, die das Deutschthum dem Danziger Heimatboden eingepreßt hat.

Ist es bei solcher Art ein Wunder, wenn die Freie Stadt Danzig Köpfe hervorgebracht hat, die sich in der deutschen Geisteswelt eine ehrenvolle Stellung errungen und auf das deutsche Kulturleben fördernd eingewirkt haben: den Astronom Hewelke (Hevelius), den Radierer Chodowiecki, die Philosophen A. Schopenhauer, Hugo Münsterberg und Heinrich Rickert, den Sprachforscher Foerstemann, den Physiker Fahrenheit, den Maler und Dichter Robert Reinick, die Malerfamilie Meyerheim, die Dichter Johannes Trojan, Paul Scheerbart und Max Halbe.

Diese deutschen Ueberlieferungen, Geisteswerte und Kulturgüter hat das Deutsche Reich mit Danzig verloren. Doch ein Trost bleibt uns Danzigern und euch, Brüder im Reich. Wohl ist die Freie Stadt Danzig vom Reich abgetrennt, aber keine Macht der Erde vermag Danzig von Deutschland und vom deutschen Volke zu trennen. Es gibt zwar eine Danziger Staatsangehörigkeit, aber nie und nimmer

mer eine Danziger Nationalität. Hier wie dort ist deutscher Boden, hier wie dort wohnen deutsche Menschen, verbunden durch geschichtlichen Zwang, durch die Bande der Sprache, des Blutes und durch die Gemeinsamkeit der Art, Sitte, Kultur und Kunst. Was Gott zusammengefügt hat, was natürlich geworden ist, das vermag Menschenwitz und Gewalttat nicht zu trennen. Darum dürfen unsere reichs-deutschen Volksgenossen gewiß sein, daß unser Treugelöbnis echt ist, daß unser Wille, deutsch zu sein und zu bleiben, nicht wankend werden wird. Wir werden nach unserm Wahlspruch: *nec temere, nec timide* im politischen Abwehr-Kampf auf der Hut sein und uns nicht zu vorschnellem Handeln von übelwollenden Gegnern verleiten lassen, aber wir wollen gleichzeitig unsern deutschen Kulturbesitz und Volkstumbestand wie ein geliebtes mütterliches Erbstück hegen und pflegen allezeit. Infolge ihrer Stellung als selbständiges Staatswesen hat die außenpolitisch so gefährdete Freie Stadt Danzig wenigstens auf dem Gebiete der Kulturpolitik die Möglichkeit, frei und selbständig nach ihrem deutschen Bewußtsein zu handeln. Wenn in der bekannten Antwortnote der feindlichen Mächte auf die Vorschläge der deutschen Reichsregierung zum Vertrage von Versailles der deutsche Charakter Danzigs ausdrücklich als Grund dafür angegeben worden ist, daß Danzig nicht Polen einverleibt wurde, sondern eine Freie Stadt geworden ist, so liegt darin zugleich folgerichtig der Inhalt der Danziger Kurpolitik beschlossen: Aufrechterhaltung des deutschen Charakters. Und es muß als ein Glück für Danzig angesehen werden, daß sich in diesem Ziel alle deutschen Parteien eins fühlen. Möchten alle Danziger auch in Zukunft immer eingedenk sein des in einem alten Danziger Hause aufgeschriebenen Spruches, der das Danziger Wappen erklärt:

Die Krone in deinem Wappen weist,
Daß du die Kron' in Preußen seyst.
Die Kreuze geben uns zu sehen,
Daß du bei Christo wollest stehen,
Was bilden denn die Löwen für?
Der Löwen Art und Mut an dir.

So sind wir, wenn auch äußerlich getrennt, doch im Geiste eins und durch die gemeinsame Hoffnung auf volle Einheit in der Zukunft fest verbunden! Für die Danziger von heute aber gilt, was sich in den festen Zügen ihrer Vorfahren widerspiegelt, die in den Rathäusern und im Artushofe von Künstlerhand verewigt sind:

Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten!